

## Abend im Kriege.

Nun kommt die Stunde, da die Straßen alle  
im weichen Wind versummen und verdunkeln.  
Ausruht das Räderwerk vom Lauf und Schalle,  
die Stille siegt, die milden Lampen funkeln.

Und in den Dörfern vor der Tür, der schmalen,  
und in den Vorstadtgärten auf den Bänken,  
da sitzen viele, schwer gebeugt von Qualen,  
und Krieg ist, Krieg ihr Flüstern und ihr Denken.

Da sitzen Greis und Greisin und erhoffen  
den Söhnen fern im Felde Heil und Gnaden.  
Die aber liegen längst zu Tod getroffen  
und sind nur Deckung noch den Kameraden.

Da sitzt die Braut. Ihr ist kein Trost zu spenden,  
sie weiß ihr Glück für immerdur verloren.

Ein Schreiben hält sie zitternd in den Händen:

„Die beiden Beine sind mir abgestoren . . .“

Und Frauen sitzen müd' in dunklen Kammern  
und beten für die Väter mit den Kindern  
und mühen nicht mehr flehn und nicht mehr jammern,  
denn keine Gottheit kann Geschehnes hindern.

So sitzen alle, seh'n die Sterne schweben,  
Mond wird die Wangen bald noch bleicher färben,  
und alle spüren wie noch nie im Leben,  
was Abend heißt und Niedergang und Sterben.

Josef Luitpold.